

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 82=102 (1936)

Heft: 3

Artikel: Brief aus Deutschland

Autor: Tippelskirch

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brief aus Deutschland

Mit rechter Befriedigung sieht das Heer auf das Jahr 1935 zurück. Was es ihm brachte, wurde hier im letzten Brief zum Ausdruck gebracht. Was es leistete, soll heute berichtet werden. Nicht weniger als zwölf grundlegende Gesetze, Erlasse und Verordnungen waren notwendig, um das 100,000-Mann-Heer in ein modernes Heer umzuwandeln. Sie bezogen sich auf die Durchführung der Wehrpflicht, den Aufbau der Ersatzbehörden, die allmähliche Schaffung einer Reserve an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die Einrichtung zahlreicher Sonderlaufbahnen und Aehnliches.

Organisatorisch ist im Herbst 1935 die erste, grösste Etappe zum Endziel, dem Heer der 12 Armeekorps und 36 Divisionen, erreicht worden. Seit dem 1. Oktober 1935 gliedert sich das Heer in 3 Gruppenkommandos, 10 Generalkommandos und gleichzeitig Wehrkreise mit 24 Divisionen, 1 Gebirgsbrigade, 2 Kavalleriedivisionen und starke Panzertruppen. Gleichzeitig konnten nach Abschluss der ersten grossen Vermehrung die neuen Regimentsnummern angelegt werden, während in der Aufbauzeit die Verbände nach ihren Standorten benannt wurden. Eine ganze Reihe neuer Standorte, von denen die Mehrzahl bereits vor dem Kriege belegt war, wurden im Laufe des Sommers und Herbstes bezogen.

Gleichzeitig endete eine Art Probejahr des neu organisierten Heeres. Waren doch schon im Herbst 1934, wenn auch keine Wehrpflichtigen, so doch eine grosse Zahl junger Deutscher freiwillig in das Heer eingetreten, um ein Jahr zu dienen. Sie kamen bereits in neuzeitlich gegliederte und umorganisierte oder neu aufgestellte Truppenteile. Da sie nicht einem, sondern einer ganzen Anzahl von Jahrgängen entstammten, bildeten sie gewissermassen eine Auslese der wehrwilligen und wehrfähigen deutschen Jugend. Das belohnte sich in doppelter Hinsicht. Einmal waren sie leicht auszubilden. Zum andern gewann man aus ihnen die unbedingt notwendigen Stämme für die im Herbst 1935 erfolgenden Neuaufstellungen. Organisatorisch hat sich diese Zwischenetappe vom alten zum jetzigen Heer recht gut bewährt. Alle Truppenteile waren mit diesem «Jahrgang 1934» recht zufrieden. Allen Vorgesetzten, die es in den letzten 15 Jahren gewohnt waren, ihre Männer 12 lange Jahre in ihren Verbänden zu behalten, wurde es recht schwer, sich von diesen tüchtigen Jungen zu trennen, soweit sie nicht als Gefreite im Heere verblieben.

Wertvolle Ausbildungserfahrungen wurden in dem verflossenen Jahr gesammelt. Es begann im Herbst 1934 mit einer

viermonatigen Rekrutenausbildung. Sie fand im März 1935 mit Rekrutenbesichtigungen ihren Abschluss. Die folgenden Monate standen bis zum August im Zeichen der Verbandsausbildung. Sie führte über die Ausbildung der Gruppe, der Mg.- oder Geschützbedienung, den Zug die Leiter hinauf bis zu den Bataillons- und Abteilungsübungen. Drei bis vier Wochen Aufenthalt auf den Truppenübungsplätzen ermöglichten die Ausführung der Gefechtsschiessen und die Durchführung von Verbandsübungen. Mehrere Wochen im September wurden im freien Gelände zu den Herbstübungen verbracht. Die Anforderungen sollten mit Rücksicht auf den bevorstehenden Heeresumbau nicht zu hoch geschraubt werden. Sie fanden daher nur bis zum Rahmen der verstärkten Infanterieregimenter statt. Bis zu diesem Verbände wurde aber um so gründlicher geübt. Nur an einigen Stellen waren Uebungen im grösseren Rahmen oder in anderen Verbänden angeordnet. So fand in Ostpreussen eine Aufklärungsübung, im Wehrkreis VII eine Sperr- und Aufklärungsübung statt. In Schlesien leitete das Gruppenkommando 1 eine Führer- und Nachrichten-Rahmenübung; zwischen Dresden und dem Uebungsplatz Grafenwöhr übte ein verstärktes Infanterieregiment zusammen mit einer Kraftwagen-Transportgruppe. Auf dem Uebungsplatz Münster übte ferner eine Division des VI. A. K., in Grafenwöhr eine Division des IX. A. K. in grösserem Verband. Sehr begrüsst wurde vom Heere, dass zum ersten Male seit dem Kriege auch eine Luftwaffe zur Verfügung stand, die zur Zusammenarbeit mit den Heeresverbänden herangezogen werden konnte. Im ganzen war es doch ein recht reichhaltiges Programm, das den Truppen zugemutet werden musste. Aber die einjährige Dienstzeit lässt nicht mit sich spassen — was in ihr nicht wahrgenommen ist, bleibt unwiederbringlich verloren.

Nebenher liefen die Vorbereitungen für den weiteren Heeresaufbau, der im Oktober binnen kürzester Frist zwischen der Entlassung des einen und dem Einrücken des nächsten Jahrganges durchzuführen war. Da bereits etwa eine Verdreifachung des Heeres bis zum Herbst 1934 erfolgt war, trat eine recht merkliche Schrumpfung des Ausbildungspersonals, besonders der Offiziere, in die Erscheinung. Denn nicht nur das vergrösserte Heer selbst, auch die ganz neu geschaffene Luftwaffe zehrte an dem knappen Bestande der nur 4000 Offiziere des alten Reichsheeres. Dass es sich bei dieser letzteren Abgabe um besonders hochwertige Offiziere handeln musste, liegt auf der Hand. Es war also eine Unsumme von Arbeit, die gleichermassen auf den Offizieren der Stäbe wie denen der Truppe lastete. Es musste tatsächlich fieberhaft gearbeitet werden, nicht um friedienstörenden, militaristischen Ambitionen zu fröhnen, sondern um überhaupt erst einmal

eine Wehrmacht auf die Beine zu bringen, die der Grösse und Bedeutung des Deutschen Reiches einigermaßen gerecht wurde. Recht erfreulich war aber der Abschluss des Ausbildungsjahres. Trotz aller Schwierigkeiten wurden die Ausbildungsziele überall voll erreicht. Die Verbände schlossen sich fest zusammen und waren so in der Lage, im Oktober das feste Fundament zum weiteren Aufbau des Heeres abzugeben.

Nun sind die neuen Rekruten, die ersten seit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, schon seit drei Monaten Soldaten. Mit Spannung wurde ihnen entgegengesehen. Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Wenn möglich noch mehr als in den Freiwilligen des Vorjahres hatte sich die Ueberzeugung durchgesetzt, dass Wehrpflicht eine Ehrenpflicht jedes jungen Deutschen sei, hatte vor allem die Erziehungsarbeit der Hitlerjugend und des Arbeitsdienstes seine Früchte getragen. So ist es eine vom Offizier lang und schmerzlich entbehrte Freude, die deutsche Jugend zu Männern und zu Soldaten zu erziehen und ihnen damit bleibende Werte für ihr ganzes Leben zu vermitteln.

Zwangsläufig mussten zu allem übrigen infolge des Uebergangs zur einjährigen Dienstzeit auch die Mehrzahl der bestehenden Vorschriften geändert, ergänzt und erweitert werden. Es ist etwas anderes, ob man in zwölf Jahren einen Mann langsam durch verschiedene Ausbildungsklassen allmählich zum Unterführer heranbildet, oder ob plötzlich ein schwacher Stamm von Ausbildern eine Riesenzahl junger Leute ein Jahr ausbilden soll.

Von den neuen Vorschriften wird die Ausbildungsvorschrift für die Infanterie auch einen grösseren Leserkreis ausserhalb der deutschen Grenzen interessieren. Erschienen ist zunächst nur der Teil, der für die Rekrutenausbildung am wichtigsten ist. Er befasst sich mit der Einzelausbildung und der Gruppe. In der Exerzierausbildung hat sich für den einzelnen Mann seit Jahrzehnten so gut wie nichts geändert. Ihr erzieherischer Wert hat seine volle Geltung behalten, er ist im Gegenteil beim kurz dienenden Soldaten eher noch höher. Daher bewahrte man auch den Präsentiergriff und den Exerzierenmarsch. Bei beiden kommt hinzu, dass es sich um ethische und historische Werte des Volksempfindens handelt, das eben seine Soldaten stramm und repräsentativ sehen will. Solche Dienstzweige sind nicht mit der nüchtern rechnenden Elle des möglichen Zeitverlustes für die Geländeausbildung zu messen. Das schliesst nicht aus, dass der Exerzierausbildung nur die unbedingt notwendige Zeit geopfert wird, denn sie muss Mittel zum Zweck der soldatischen Erziehung bleiben, darf nie Selbstzweck werden. Im Gelände kann nicht genug ausgebildet und gelernt werden. Daher nennt die Vorschrift Gelände- und Felddienst die wichtigsten Ausbildungszweige. Als

Ziel setzt sie geschicktes Verhalten auf dem Gefechtsfeld sowie zweckvolle und sichere Verwendung der Waffen im Kampf. Auch im Gelände ist vieles mechanisch zu erlernen. Man nennt das im deutschen Heer Gefechtsdrill. Er übernimmt das mechanische, zur zweiten Natur gewordene Handeln, das dem Drill innewohnt, vom Kasernenhof in das Gelände. Es kommt darauf an, den Verstand auch des einzelnen Mannes von allem zu entlasten, was durch Gewöhnung mechanisch auszuführen ist, und ihn aufs Taktische zu lenken. Denn hier wird der Drill gefährlich, führt er zum taktischen Schema, zur Schablone. Wer nicht in einfachsten Lagen zum taktischen Denken erzogen wird, wird in schwierigen erst recht versagen. Neu taucht in der Vorschrift neben dem «Späher» und «Spähtrupp», die vornehmlich der Aufklärung und nur indirekt zugleich der Sicherung dienen, der «Sicherer» auf. «Unabhängig von der Gefechtsaufklärung», sagt die Vorschrift, «gehen im Angriff und in der Verfolgung jedem in vorderer Linie eingesetzten Zuge in der Regel zwei Mann als Sicherer voraus (Nahsicherung). Sie sollen die nachfolgende Truppe vor Ueberaschungen schützen und zugleich das Gelände unmittelbar vor der eigenen Truppe erkunden.» Natürlich ist ihre Aufgabe erfüllt, wenn die vordersten Gruppen in den Feuerkampf treten.

An der Einheitsgruppe hält die neue Vorschrift fest. Sie hat in der geöffneten Ordnung zwei Grundformen, die Schützenreihe und das Schützenrudel (letzteres an Stelle der Schützenkette neu). Von ihm sagt die Vorschrift, es sei besonders zum Ueberwinden offenen Geländes sowie zum Vorbrechen aus Deckungen und Engen anzuwenden, während die Schützenreihe besonders zur Annäherung in durchschnittenem Gelände und bei Dunkelheit zweckmässig ist.

Es entspricht dem Wesen der neuzeitlichen Kampfführung, dass Lmg.- und Schützentrupp (die beiden Teile der Einheitsgruppe) in der Regel getrennt von einander entwickelt werden. Denn den Feuerkampf wird zunächst die Mg.-Waffe führen, während der Schützentrupp möglichst gedeckt an den Feind zu kommen sucht oder in der Verteidigung in voller Deckung bleibt. Tritt im Verlauf des Gefechts auch der Schützentrupp in den Feuerkampf, so kann er ihn weder aus der Schützenreihe noch aus dem Schützenrudel führen. Es bedarf einer Form, in der die Leute nebeneinander liegen, der Feuerkette.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Vorschrift das Streben nach taktischer Ueberraschung. Ueberraschend soll z. B. das Lmg. auftauchen und feuern, nachdem es in der Deckung bereit gemacht ist, nach kurzer Zeit wieder verschwinden, um

an anderer Stelle möglichst überraschend seine Tätigkeit wieder aufzunehmen. «Sieger bleibt, wer am schnellsten die grössere Anzahl gut liegender Schüsse auf seinen Gegner abgibt.»

Die Vorschrift ist auch im deutschen Buchhandel erhältlich.
Oberst v. Tippelskirch.

Führungsgedanken in der italienischen Armee

Von Hptm. i. Gst. *Waibel.*

Neben dem wiedererstehenden deutschen Heere zieht heute die italienische Armee das grösste Interesse in allen Staaten auf sich. Wer es noch nicht wusste, dem zeigte die Durchführung der Mobilmachung für den abessinischen Feldzug, dass die Kriegsvorbereitungen heute in anderem Tempo durchgeführt werden als im Jahre 1915. Nicht nur, weil heute ein zielbewusster Wille alles durchdringt, sondern auch, weil das Italien von heute über organisatorische Talente verfügt, von denen man im Jahre 1915 nur wenig spürte. Die rasche Ersetzung der nach Ostafrika verschifften Divisionen durch Neuaufstellung im Mutterlande ist hierfür nur ein Beispiel. In der Anlage und der Wahl des Gebietes für die Manöver der Jahre 1934 und 1935 zeigte sich das deutliche Bestreben der Armeeleitung, die Ausbildungsgrundsätze für einen ganz konkreten Fall in schwierigem Gelände und unter sehr beschwerlichen Verhältnissen für die Truppe auf die Richtigkeit zu prüfen.

An den vier Armeemanövern waren 19 Divisionen beteiligt und die übrigen Divisionen wurden in besonderen Divisionsmanövern von kleinerem Umfange geschult.

Welches sind nun die Grundgedanken, nach welchen die italienische Armee geführt wird? Es kann sich hier nicht darum handeln, auch nur eine Uebersicht über die operativen und taktischen Leitsätze der italienischen Armee zu geben. Ich will mich vielmehr nur auf einige Gedanken beschränken, die zum grössten Teile dem Buche «La guerra decisiva» von General Visconti-Prasca entstammen, zum Teile aus der italienischen Literatur über den abessinischen Feldzug herausgelesen werden können.

General Visconti ist der Stabschef des Marschalls Badoglio, also zweifellos ein sehr begabter Führer der italienischen Armee. Und obwohl das Buch lediglich die persönlichen Ansichten des Generals wiedergibt, erkennt man in diesen doch viel Gemeinsames mit den in den letzten Monaten durchgeführten Neuerungen, insbesondere auch mit den «Normi generali per l'impiego delle grandi unità». Wir gehen deshalb nicht fehl, wenn wir das Buch als einen Einblick in die Gedankenwerkstatt des italienischen Generalstabes auffassen.